KRAFT – PFAD

St. Jakob/i.W. ------ Wenigzell

„Eine Wanderung durch die Zeit“

Kap	Kraft des (der)	Inhalt
1	Sterne	Urknall, Sonne und Mond
2	Erde	Vulkane, Entstehung der Erde
3	Lebens	Evolution
4	Wort	Afrika, Entstehung der Sprache
5	Boden	Fruchtbarkeit
6	Träume	Aborigines (Übergang Natur/Traumwelt/Geist)
7	Mythos	Megalithkulturen (Stonehenge) / Bewußtwerdung
8	Geistes	Entstehung der Zivilisationen (4 Ströme)
9	Unsterblichkeit	Ägypten (Pyramiden)
10	Zeit	Buddhismus
11	Glaubens/ Hoffnung	Meteora
12	Liebe	Taj Mahal
13	Vernunft	von Thales/Plato zu Kepler
14	Heimat	Rosegger
15	Zukunft	Information / Gentechnik / Weltraum

Tafel 1

KRAFT DER STERNE

Die Größe und das Alter des Kosmos sind jenseits des normalen menschlichen Vorstellungsvermögens. Verloren, irgendwo zwischen Unendlichkeit und Ewigkeit, ist unser winziger Planet – unser Zuhause. (Carl Sagan)

Vor der Existenz der Welt gab es nur eine eiförmige Urmasse und das kosmische Prinzip Yin und Yang, die beiden sich ergänzenden Pole. Aus ihnen entstand Pangu, der Weltenschöpfer. An jenem Tag machte er 9 Wandlungen durch. Aus dem Reinen und Klaren entstanden der Himmel und die Sterne, aus dem Schmutzigen und Dunklen die Erde. Sein Körper zerfiel zu Wind und Wolken, Berge und Flüssen, Wälder und Wiesen. Die Parasiten in seinem Leib haben sich zum Menschengeschlecht entwickelt. So will es der chinesische Schöpfungsglaube.

Das Wunder der Schöpfung beschäftigt die Menschen seit jeher. Kein Mythos wurde erdacht, der nicht mit einer Schöpfungslegende beginnt. So verschiedenartig wie die Weltbilder der Menschen gestalten sich auch ihre Ansichten vom Beginn der Zeit.

Die Schöpfung aus wissenschaftlicher Sicht:

Big Bang. Großer Knall. Urknall. So bezeichnet man das Ereignis, mit dem alles begann. Vor 15 Milliarden Jahren entstand gleichsam aus dem Nichts, aus einem punktförmigem Etwas in einer unvorstellbaren Explosion unser Universum.

Dann ging alles sehr schnell. Das Universum dehnte sich in rasendem Tempo aus und kühlte dabei ab. Durch diesen Vorgang wurde jene Materie, die Elementarteilchen, aus denen wir alle bestehen, quasi aus reiner Energie „ausgefroren". Das alles passierte bereits in den ersten drei (!) Minuten.

In den wirbelnden Gasnebeln aus Wasserstoff und Helium ballten sich kompakte Massen zusammen, die sich unter großem Druck soweit erhitzten, bis ihre Teilchen miteinander verschmolzen. Das Sternenfeuer war entzündet, Sonnen entstanden. Doch alles im Universum ist vergänglich, auch Sterne. Wenn sie eine genügend große Masse besitzen, dann sterben sie, aber nicht leise und langsam, sondern in einer riesigen Explosion, einer Supernova.

Nur in einer Supernova herrschen so hohe Temperaturen, daß auch komplexere Teilchen miteinander zu neuen Elemente verschmelzen können: z.B. in Kohlenstoff und Sauerstoff, die Elemente des Lebens. Alle höheren Elemente, aus denen auch unser Körper besteht, sind im letzten Todeskampf sterbender Sterne entstanden. In diesem Sinne sind wir alle „Kinder der Sterne" und untrennbar mit der Geschichte des Kosmos verbunden.

Immer schon hat die Kraft der Gestirne das Leben der Menschen beeinflußt. Sie dienten den Nomaden der Wüste als unersetzliche Orientierungshilfe und erlangten in den frühen Hochkulturen göttliche Kraft.

Wenn wir heute an klaren Tagen in den Nachthimmel blicken, erkennen wir etwa 5.000 Sterne der Milchstraße. Doch schon unsere Galaxie umfaßt 150 Milliarden Sterne, und sie ist selbst nur ein Sternensystem unter hundert Milliarden. Die unermeßliche Größe des Kosmos versetzt uns in ehrfurchtsvolles Staunen. Die Erde, unser Zuhause, ist vergleichsweise unendlich winziger als ein Staubkorn in der Wüste – und doch ist jedes Molekül in unserem Körper untrennbar mit Werden und Vergehen des Universums verknüpft.

Tafel 2

KRAFT DER ERDE

Jeder Teil dieser Erde ist meinem Volk heilig. (Häuptling Seattle)

Die Erde wurde aus Sternenstaub geboren. Doch vor 4,5 Mrd. Jahren war sie ein heißer, ein unwirtlicher, ein lebensfeindlicher Planet. Unvorstellbare Naturgewalten formten das Gesicht unserer Welt. Gewaltige Vulkanausbrüche und ständige Meteoriteneinschläge brachten die Oberfläche zum Kochen. Erst im Laufe von Jahrmillionen kühlte unser Heimatplanet langsam ab und bildete eine Kruste.

Im Inneren der Erde aber toben die Kräfte mit unverminderter Macht. Doch es sind lebenserhaltende Kräfte, denn der flüssige Erdkern wirkt wie ein Dynamo und baut damit jenes Magnetfeld auf, das alles Leben auf der Erde vor den tödlichen Sonnenwinden schützt.

An manchen Stellen, dort, wo die riesigen Kontinentalplatten aufeinandertreffen, tritt das flüssige Erdinnere an die Oberfläche. Es entlädt sich in feuerspeienden Vulkanen.

Vulkane sind Berge von äußerst wechselhaftem Charakter. Die meiste Zeit sind sie ruhig und friedlich. Aber urplötzlich werden sie aktiv. Dann sprengen sie in einer gewaltigen Explosion ihre Krater frei und bringen Tod und Verderben über das Leben. Weite Teile der Landschaft werden mit Lava und Asche bedeckt. Doch kurze Zeit später kehrt das Leben zurück, üppiger als je zuvor. In der fruchtbaren Asche gedeiht eine Vielzahl von Pflanzen, die Tieren und Menschen Nahrung gibt.

Vulkanausbrüche beeinflußten immer wieder die Evolution des Lebens und der menschlichen Kultur. Vor 60 Mio. Jahren öffnete sich in Nordindien der Schlund der Erde. Über Hunderte von Kilometern quoll Magma aus dem Erdinneren und der entstehende Lavastrom bedeckte halb Indien. Die Reste dieses gigantischen Naturereignisses bilden das Gebirgsmassiv des Dekkan. Vor rund 3600 Jahren erschütterte ein Vulkanausbruch die Ägäis und brachte die Kultur der Minoer zum Verschwinden, als der Kern der Insel Santorin mit donnerndem Getöse 300 m tief im Meer versank.

Schon seit der Frühzeit der Erdgeschichte wechselte sich die landschaftsformende Kraft des Feuers mit ihrem Gegenpol, dem Eis, ab. Weltweite Vereisungen traten schon vor 2,5 Mrd. Jahren auf.
In mehreren Eiszeiten (die letzte ging vor 10.000 Jahren zu Ende) drangen die Gletscher auch bis tief nach Europa vor. Sie formten die Landschaft unserer Heimat. Das Eis hobelte die Anhöhen ab und schuf weite Täler. Nach Rückzug der Gletscher entstanden in den Mulden kristallklare Seen.

Jedesmal, wenn wir unseren Blick über die Landschaft gleiten lassen, blicken wir tief zurück in die Geschichte der Erde und erahnen die Kraft von Feuer und Eis, die unsere Heimat entstehen ließ.

Tafel 3

KRAFT DES LEBENS

Die leisen Kräfte sind es, die das Leben tragen. (R. Guardini)

Die frühe Erde war einem ständigen Bombardement von Kometen und Meteoriten ausgesetzt. Ihre zerstörerische Kraft bildete jedoch gleichzeitig die Voraussetzung für die Entstehung des Lebens. Man vermutet, daß mit den Kometen ein Großteil des Wassers auf die Erde gelangte und damit langsam Ozeane entstehen ließ. Wasser war die notwendige Grundlage für die Entstehung des irdischen Lebens.

Doch auch hier spielte das Feuer, die Kraft aus dem Erdinneren, eine entscheidende Rolle. Wissenschafter nehmen an, daß die ersten Lebensformen tief am Meeresgrund am Rande kleiner unterseeischer Vulkanschlote, den sogenannten Fumarolen, entstanden sind. Geschützt vor der kosmischen Strahlung an der Erdoberfläche (eine Atmosphäre hatte sich noch nicht gebildet) und gespeist von der Energie des Feuers organisierten sich komplexe Biomoleküle zu einem neuen Stoff, der die Fähigkeit hatte, von sich selbst eine Kopie herzustellen, sich zu vermehren. Das geschah vor etwa 3,5 Mrd. Jahren.

So wirkten gleichsam „Himmel" und Erde zusammen, um das Wunder des Lebens zu schaffen. Hatte das Leben erst einmal Fuß gefasst, so entfaltete es sich in einem unglaublichen Kaleidoskop von Mustern und Formen.

Verschlüsselt in einem hochkomplexen Molekül, der sogenannten DNA (Desoxyribonukleinsäure), steht der Konstruktionsplan des Lebens in einem Alphabet aus nur 4 Buchstaben geschrieben. Je nachdem, in welcher Reihenfolge diese vier Zeichen (es handelt sich dabei um 4 verschiedene Moleküle) angeordnet sind, kodieren sie die Bauanleitung für unseren Körper.

Dieses molekulare Alphabet ist allen Lebewesen gemeinsam, vom Einzeller bis zum Menschen. Alles Leben auf unserer Erde hat eine gemeinsame Wurzel, einen gemeinsamen Bauplan.

Dem großen englischen Naturforscher Charles Darwin gelang im 19. Jahrhundert der Durchbruch im Verständnis der Lebensgeschichte. Er war der erste, der die Tatsache der Evolution und die damit verbundene innige Verwandschaft aller Lebewesen erkannte. Zwei grundlegende Kräfte treiben die Entwicklung des Lebens weiter: Mutation und Selektion. Wenn sich der Bauplan des Lebens, die DNA, selbst kopiert, passieren manchmal Fehler – eine Mutation hat stattgefunden. In den meisten Fällen führt die zufällige Mutation zum Tod des Lebewesens, aber in einigen wenigen Fällen bringt sie einen Vorteil, der dem Organismus das Überleben in der Umwelt erleichtert. Damit hat er auch die Chance, mehr Nachkommen zu erzeugen und im Laufe der Zeit setzt sich die neu entstandene Art durch. Das ist Selektion.

Das Leben hat fast jeden Winkel unserer Erde in Besitz genommen. Es existiert unter dem ewigen Eis der Antarktis ebenso wie in heißen Schwefelquellen oder am Grunde der Tiefsee. Mindestens 100 Millionen verschiedene Arten, die derzeit existieren, legen Zeugnis davon ab, mit welcher Kraft und Vehemenz sich das Prinzip Leben auf der ehemals lebensfeindlichen Erde durchgesetzt hat.

Tafel 4

KRAFT DES WORTES

Mit jedem Greis, der stirbt, verbrennt eine Bibliothek (A.H.Ba)

Amma, der einzige Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, schuf auch die Sonne, den Mond und die Sterne. Er hat sie aus Lehm geformt und war somit der erste Töpfer. Die Sonne hat Amma aus weißem Lehm geknetet, eine gewaltige Kugel mit Spiralen aus Kupfer. Diese hat er erhitzt und davon gibt die Sonne ihr Licht. Für den Mond nahm Amma weißes Kupfer, denn das wird nicht so heiß und strahlt nicht so hell. Als Amma später die Menschen gestaltete, schuf er die einen bei hellem Sonnenschein, sie wurden schwarz, Kinder des Lichtes, die Weißen aber entstanden bei Mondschein, darum sehen sie bleich aus wie Larven. (afrikanischer Schöpfungsmythos)

Im Laufe der Jahrmilliarden wurde die Erde, der blaue Planet, zu einem besonderen Ort in unserem Kosmos. Das Leben entfaltete sich in unglaublicher Vielfalt, zu Wasser, zu Lande und in der Luft. Und irgendwo, in den Wäldern des ostafrikanischen Grabenbruchs, gab es vor 4 Millionen Jahren ein affenähnliches Wesen, das versuchte, auf zwei Beinen zu stehen. Der aufrechte Gang löste eine rasante Vergrößerung und Weiterentwicklung des Gehirns aus. Dazu kam die Beherrschung des Feuers. Das verschaffte der Gattung Homo einen entscheidenden Evolutionsvorteil und die erste große Wanderung nahm vor rund 1,5 Mio. Jahren ihren Ausgang in Ostafrika. Der homo erectus, der aufrechte Mensch, schickte sich an, die Welt zu erobern. Dann, vor hunderttausend Jahren, begann der zweite Auszug aus Afrika. Diesmal war es der moderne Mensch, der homo sapiens, der auf der Suche nach neuen Jagdgebieten schließlich bis in die letzten Winkel der Welt vordrang.

Niemand weiß jedoch, wann der wichtigste Meilenstein in der Geistesgeschichte des Menschen vollzogen wurde, die Erfindung der menschlichen Sprache, die Entdeckung des Wortes als Symbol für einen Gegenstand, eine Handlung, ein Gefühl. Man konnte damit Wissen und Erfahrung weitergeben.

Die Bedeutung der Sprache wird auch in der Bibel deutlich. „Am Anfang war das Wort" heißt es am Beginn des Johannes-Evangeliums.

Doch nirgendwo sonst hatte und hat das Wort eine so zentrale Bedeutung wie bei afrikanischen Kulturen. Im mythischen Denken Afrikas kommt dem Wort göttliches Wesen zu. Es verwandelt und aktiviert die kosmischen Energien und die menschlichen Kräfte. In vielen Schöpfungsmythen gilt das Wort als Erstursache, das Universum – geschaffen durch die Macht des Wortes.

Das Neugeborene ist nach afrikanischer Vorstellung noch kein Mensch. Erst wenn es nach einer Woche einen Namen erhält, wird es in die Gemeinschaft aufgenommen. Im Namen steckt das ganze Ich. Und wer den Namen kennt, kann Macht über diese Person erhalten. Ein ausgesprochener Fluch hat unweigerlich den Untergang des Verfluchten zur Folge. Darum benutzen viele Afrikaner Decknamen, wenn sie mit Fremden sprechen.

Die Kraft des Wortes ist ungebrochen. Ein falsches Wort zur falschen Zeit oder ein richtiges Wort zur richtigen Zeit kann die Welt verändern.

Tafel 5

KRAFT DES BODENS

Spotte nicht über den kleinen Samen,
er wird einmal ein großer Feigenbaum. (aus Afrika)

Die steinzeitlichen Menschen, die bislang ein friedliches Jäger- und Sammlerdasein geführt hatten, machten vor rund 10.000 Jahren die wohl folgenreichste Erfindung in der Geschichte der Menschheit: die Landwirtschaft. Denn durch Seßhaftigkeit und die Erfindung des Ackerbaues hatten die Bauern mehr getan, als nur einfach ihre Nahrungsmittelversorgung verbessert, mußte sich doch auch das Denken der Menschen in dramatischer Weise verändern. Lebte man als Jäger und Sammler in kleinen Gruppen gleichsam in den Tag hinein, so wurden für den Ackerbauern plötzlich Faktoren wie Langzeitplanung, Vorratswirtschaft und das ständige Zusammenleben in größeren Gruppen lebensnotwendig.

Die Einführung der Landwirtschaft zog eine geistige und soziale Revolution nach sich. In den Dörfern kam es zu ersten Gliederungen in "Herrschende" und "Beherrschte", in "Fürsten" und "Untertanen". Der steigende Wohlstand führte dazu, daß nicht jedes einzelne Mitglied der Gesellschaft für die Sammlung der Nahrung oder die Aufzucht der Kinder benötigt wurde, sodaß völlig neue Berufsgruppen entstehen konnten: Handwerker, Künstler und Krieger. Waren früher 650 km² Land notwendig, um den Unterhalt von 25 Jägern und Sammlern zu sichern, so konnten nun ganze 15 km² eine Gemeinschaft von 150 Menschen ernähren.

In vielen Teilen unserer Erde wurde jene Pflanze, die den Menschen als Grundnahrungsmittel das Überleben sicherte, als heilig verehrt.

In der Kulturen Mittelamerikas hatte der Mais eine zentrale Stellung, auch der Mensch wurde aus Mais erschaffen:

Doch die Erschaffung klappte nicht gleich beim ersten Mal. Zuerst versuchten die Götter, den Menschen aus Lehm zu erschaffen. Dieser löste sich im Wasser auf. Auch die Menschen aus Holz verhielten sich nicht zur Zufriedenheit der Götter, waren sie doch wie Marionetten, ohne Seele und Verstand. Aus den Nachkommen der Holzmenschen entstanden die Affen. Nach langen Beratungen einigten sich die Götter, den Menschen aus Mais zu erschaffen. Das Maiskorn in der Erde gleicht einem Kind im Mutterleib und die Phasen des Pflanzenwachstums entsprechen der Entwicklung des Menschen.

Nun konnte der Mensch auch sein Wissen vom Verhalten der Tiere nutzen. Mit der stärkeren Verbreitung fester Siedlungen suchten die Bewohner die Vorteile zu nutzen, die ihnen die Domestizierung der bisher von ihnen gejagten Tiere brachte. Man holte sich den Fleischvorrat einfach vors Haus.

Kein Wunder, daß in vielen frühen Kulturen die Kraft der Mutter Erde als heilig verehrt wurde. Die frühen Darstellungen von Muttergottheiten zeigen die Erdmutter monströs beleibt (z.B. Venus von Willendorf), mehr Sinnbild der Fruchtbarkeit als menschliches Wesen. Im Bewußtsein, daß die Frau den Kindern das Leben schenkt, konnte der prähistorische Mensch nur den Schluß ziehen, daß Mutter Erde weiblich sein müsse.

Tafel 6

KRAFT DER TRÄUME

Die längste Reise ist die Reise nach Innen (D. Hammarskjöld)

Nicht überall auf unserer Welt ist der Boden so fruchtbar, so reich an Potential, um große Zivilisationen entstehen zu lassen. In vielen Teilen unseres Heimatplaneten herrscht trockenes Klima, aber selbst die Wüste hat der Mensch als Lebensraum erobert. Die harten Lebensbedingungen und der tägliche Überlebenskampf ließen die faszinierende Kultur der Aborigines entstehen.

Es war vor etwa 50.000 Jahren, als der rote Kontinent von Südostasien aus besiedelt wurde. Die Aborigines gründeten dort eine der ältesten Kulturen unserer Erde. Die Welt der Aborigines war eine komplexe Welt, keine in Stein gemeißelte oder auf Papier festgehaltene Welt, es war eine Welt, die im Kopf der Menschen existierte.

Die karge Landschaft der australischen Wüste sicherte nur wenigen Menschen das Überleben. Die Aborigines waren in Gruppen von bis zu 40 Menschen organisiert, die als Nomaden riesige Territorien durchwanderten. Überlebenswichtig für diese Menschen war daher ein ausgeprägter Orientierungssinn, der es ermöglichte, auf den weiten Wanderungen die wenigen Wasserstellen und Unterkünftsmöglichkeiten zu finden. Für dieses Problem fanden die Aborigines eine geniale Lösung. Sie ersannen Mythen, die nichts anderes sind, als detailgetreue Landkarten im Kopf.

Ganz Australien ist von einem Netz von Wegen durchzogen und jedem dieser Wege ist ein Mythos zugeordnet, der alle Details wie eine Landkarte beschreibt.
Die Geschichten und Lieder der Aborigines sind Wegführer, die Anleitung geben, wie man sich auf einem Traumpfad bewegt, wo man Nahrung, Wasser, Unterschlupf und Schutz findet. So konnte ganz Australien wie eine Partitur gelesen werden. Es gab keinen Felsen, keinen Bach im Land, der nicht im Mythos verzeichnet war.

Nach dem Schöpfungsmythos der Ureinwohner begann alles vor langer, langer Zeit, als die Erde noch eine flache, schlammige Masse war. Ihr entstiegen die Schöpferwesen, die Urahnen und formten Landschaften, Vegetation, Tiere und Menschen.

Diese schöpferische Phase war die Traumzeit. Doch ist dieser „Große Traum" für die Aborigines keine Illusion, sondern Wirklichkeit. Er umfaßt alles, was existiert. Traum und Wirklichkeit verschmelzen so zu einer zeitlosen Einheit.

Auch in unserer Kultur spielten Träume immer eine wichtige Rolle und man schrieb ihnen prophezeiende Kraft zu.

Heute ist unsere Welt entzaubert. Träume sind elektrische Entladungen, die dem Gehirn helfen, das am Tag Erlebte zu verarbeiten, Wichtiges im Gedächtnis abzuspeichern, weniger Wichtiges zu löschen. Träume als „Müllabfuhr" unserer Gedanken ? Doch auch in unserer hochtechnisierten Welt zeigen Träume immer wieder ihre unbändige Kraft: Welche Energie im Menschen gibt es, die mehr bewirken könnte als bewußte Träume, Lebensträume, Tagträume ? Glücklich ist nur der, der niemals aufgehört hat, zu träumen. Denn Träume, individuelle Träume des Menschen, haben eine positive Eigenschaft: Sie können in Erfüllung gehen.

Tafel 7

KRAFT DER MYTHEN

Der Mensch kann nicht zu neuen Ufern vordringen, wenn er nicht den Mut aufbringt,die alten zu verlassen. (Gide)

Irgendwann in den Kindheitstagen der Menschheit, als sich aus der tierhaften Gruppenpsyche so etwas wie ein individuelles Ich-Bewußtsein herauszulösen begann, mag erstmals jene schicksalshafte Frage aufgetaucht sein, die wir uns heute noch genauso stellen wie damals:

Wer bin ich ?
Woher komme ich ?
Wohin gehe ich?

Einige wenige, Weise, Mystiker, Schamanen, denen tiefere Einblicke in das Mysterium des Seins vergönnt waren, sahen sich wiederum vor dem Problem, ihre Erkenntnisse so auszudrücken, daß sie von jedermann verstanden werden konnten. So mögen die Mythen entstanden sein.

Nur wenig ist uns bekannt über die Mythen jener Kultur, die sich – zeitgleich mit den entstehenden Hochkulturen in Mesopotamien und Ägypten – in Europa ausbreitete.

Doch wissen wir, daß im Mittelpunkt des Denkens auch dieser Menschen eine Kraft stand, die das Leben beherrscht: der Tod. Schon Gilgamesch, Held des ersten menschlichen Epos klagt:

Muß auch ich hinsinken gleich ihm,
um niemals mehr aufzuerstehen.
Muß auch ich mein Haupt betten in der Erde Schoß ?
Muß auch ich schlafen durch den endlosen Lauf der Jahre ?

Niemals verlöscht seither die Sehnsucht des Menschen, Unsterblichkeit zu erlangen. Totenfürsorge und Ahnenverehrung erlangten zentrale Bedeutung. So kam der Mensch auch auf ein Material, das wohl am wirkungsvollsten die Unvergänglichkeit ausdrückte: den Stein, Sinnbild von Dauer und Ewigkeit. Die Zeit der großen kultischen Steinsetzungen begann und schuf eine megalithische Kultur, die bald weite Teile Europas bedeckte. Getragen wurde die Kultur durch die Verehrung der großen Mutter Erde. Die Kraft der Erdmutter versprach Fruchtbarkeit, Gesundheit und Glück. Viele Funde beweisen, daß Priesterinnen als Träger des Weltbildes fungierten und in vielen Gesellschaften das Matriarchat herrschte.

Über die genaue Bedeutung der Steinsetzungen wissen wir nur wenig. Als gesichert gilt, daß sie auch astronomischen Beobachtungen dienten. Die Menschen der damaligen Zeit verfügten bereits über ein großes Wissen im Bereich der Himmelsbeobachtung und konnten Sonnen- und Mondbahn minutengenau vorhersagen. Dies war wichtig, um damit die optimalen Zeitpunkte für Aussaat und Ernte berechnen zu können.

Der Bau der gewaltigsten megalitischen Anlage begann vor rund 5500 Jahren. Die drei Bauphasen von Stonehenge zogen sich über mehr als ein Jahrtausend. Die tonnenschweren, 7 m hohen Megalithen wurden aus 320 km Entfernung herangeschafft, wo man sie dann in zwei konzentrischen Kreisen mit einem Altarstein im Mittelpunkt aufstellte.

Auch unsere Heimat ist reich an Menhiren, den rätselhaften, aufrecht stehenden Steinen. Von ihrer magischen Ausstrahlung haben sie bis heute nichts eingebüßt. Auch wenn wir über die wahre Bedeutung der Menhire nur Vermutungen anstellen können, sollen sie uns Mahnmal sein, Mahnmal für die Vergänglichkeit allen menschlichen Seins.

Tafel 8

KRAFT DES GEISTES

Das Schwerste für den Menschen ist Selbsterkenntnis. (aus Arabien)

Wanderungen von Gruppen, Stämmen oder ganzen Völkern prägten alle Epochen der Menschheitsgeschichte. Und so machten sich schon vor Tausenden von Jahren Menschen auf den Weg, neue Jagdreviere und bessere Lebensbedingungen zu finden. Die Indogermanen kamen aus den rauhen Steppen Eurasiens, die Semiten aus den Wüsten Arabiens und Nordafrikas. Im Raume des „fruchtbaren Halbmondes" (Syrien, Irak) trafen sich die Wanderer. Hier liegt die Wiege der Zivilisation, hier entstanden vor etwa 10.000 Jahren die ältesten Städte unserer Erde wie Jericho (Palästina) und Catal Hüyük (Türkei).

Doch nicht nur in Mesopotamien, auch in anderen Regionen der Erde entwickelten sich erste Zivilisationen. Auch hier waren es Flüsse, die ein schmales fruchtbares Band durch trockene Wüsten legten, der Huang He in China, der Indus im heutigen Pakistan und der Nil in Ägypten. Zwischen dem Zweistromland und Ägypten entwickelten sich bald Handelskontakte. Das wichtigste Bindeglied der Zivilisationen war die Einführung der künstlichen Bewässerung. Sie brachte der Landwirtschaft entscheidende Vorteile, sodaß sich aus den Siedlungen bald mächtige Städte entwickelten, die Keimzellen der ersten Staaten.

Noch eine Entdeckung sollte das Leben der Menschen für alle Zeiten verändern: die Erfindung der Schrift. Sie diente vornehmlich der Verewigung heiliger Texte und der Huldigung der Großtaten von Gottkönigen. Bald rückte sie in den Dienst der Wirtschaft. Die Ernteerträge wurden in umfangreichen Listen genauestens verzeichnet. Sie bildeten die Basis für die Einhebung der Steuern. Ein organisiertes Staatswesen mit streng gegliederter Gesellschaftsstruktur war entstanden. Die unterste Stufe bildete die große Masse der Bauern. Ihr folgte die Mittelschicht aus Handwerkern und niederen Priestern. Dem Gottkönig direkt untergeben waren hohe Beamte und Priester. Für die Götter und Herrscher errichtete man monumentale Bauwerke, kolossale Tempel und Pyramiden in Ägypten, mächtige Paläste und Zirkurrate in Mesopotamien und gigantische Grabanlagen in China.

Die Kulturen des fruchtbaren Halbmondes beeinflußten nachhaltig die weitere Entwicklung der Zivilisationen, der Griechen und der Römer. Diese wiederum bilden das Fundament unserer Kultur und so leben auch Elemente der ersten Zivilisationen – vom Alphabet bis zum Kalender – in unserer Vorstellungswelt weiter. Die Reiche vergingen, aber manche ihrer Ideen und Gedanken erlangten Dauerhaftigkeit.

Tafel 9

KRAFT DER UNSTERBLICHKEIT

Es ist nicht wenig Zeit, was wir haben, sondern viel, was wir nicht nützen. (Seneca)

Die ersten Hochkulturen waren entstanden, doch keine von Ihnen schuf vergleichbar monumentale Bauwerke wie die Ägypter. Sie alle hatten nur ein Ziel: den Tod zu besiegen, Unsterblichkeit zu erlangen.

„Der Mensch fürchtet die Zeit und die Zeit fürchtet die Pyramiden." Seit 4500 Jahren üben die Pyramiden von Gizeh eine magische Anziehungskraft aus. Sie sind als einziges der sieben Weltwunder der Antike erhalten geblieben.

Die Cheopspyramide blieb bis zum frühen 20. Jahrhundert mit 146 m das höchste Bauwerk der Welt. Ihre Seitenlänge beträgt 230 m, worauf sich 2,5 Millionen Kalkstein- und Granitblöcke türmen, von denen einzelne bis zu 70 t wiegen. Manche der Riesenquader wurden im 800 km entfernten Assuan abgebaut und am Nil bis nach Gizeh transportiert. Die Pyramide verrät bemerkenswerte Präzision: Sie ist exakt nach den Himmelsrichtungen ausgerichtet. Die Grundfläche bildet ein perfektes Quadrat.

Der Bau der Pyramiden war ein Resultat erstklassiger Organisation. In weniger als 30 Jahren haben rund 70.000 Arbeiter 2,5 Millionen Steinblöcke zu einer Höhe von einem etwa 40 Stockwerke hohen Wolkenkratzer aufgeschichtet. Alle 3 Minuten ein Block. Das ist eine schier unglaubliche Leistung, wenn man bedenkt, daß die Ägypter mit einfachsten technischen Hilfsmitteln auskommen mußten. Ohne moderne Meßgeräte, ohne Flaschenzug hievten sie die schweren Blöcke hoch, noch bevor das Rad erfunden war.

Die Pharaonen verpflichteten wahrscheinlich Bauern für den Pyramidenbau. Die Arbeiter waren keine Sklaven. Sie arbeiteten nicht nur billig sondern auch noch mit Begeisterung, weil jedem von Ihnen allein die Teilnahme an dem riesigen Projekt auch die Garantie gab, im Jenseits zu ewigem Leben wieder erwachen zu können.

Die Pyramiden hatten zwei Funktionen: einerseits die Seele des Pharao zum Himmel zu schicken und andererseits den sterblichen Körper zu bewahren. Eine Pyramidenanlage ist so etwas wie eine magische Maschine, die zu nichts anderem diente, als den Pharao mit seinem ganzen Hofstaat ins Jenseits zu transportieren.

Die ägyptischen Pharaonen herrschten als unantastbare Gottkönige auf Erden. Nach ihrem Tod betraten sie das Jenseits, regierten von dort aus weiter und sorgten für das Wohlergehen des Landes. Es lag also durchaus im Interesse des Volkes, alles zu tun, um die ungestörte Fortexistenz des Königs zu sichern. Keine Kosten und Mühen wurden gescheut, wenn es um die Ewigkeit ging.

Doch auch in unseren Breiten fanden sich die Menschen niemals mit der Unausweichlichkeit des Todes ab. Schon vor Jahrzehntausenden bestatteten die Neandertaler ihre Toten. Grabbeigaben deuten darauf hin, daß sie möglicherweise bereits gewisse Vorstellungen von einem Jenseits hatten. Auch die späteren Siedler, wie die Kelten, erschufen ein komplexes System der Totenfürsorge mit dem Ziel, dem Verstorbenen ein angenehmes Weiterleben im Jenseits zu garantieren.

Tafel 10

KRAFT DER ZEIT

Was ist die Welt ? Das, worin Vergehen waltet. (G. Buddha)

Den Ägyptern war es nicht gelungen, die Ewigkeit zu besiegen. Einige Jahrtausende später und 5000 km vom fruchtbaren Niltal entfernt schuf ein hinduistischer Fürstensohn ein Weltbild, das in die entgegengesetzte Richtung wies: Alles im Leben ist vergänglich. Sein Name war Siddharta.

Man schrieb das 6. Jh.. v.u.Z. und Siddharta lebte wohlbehalten im Schoß einer betuchten Fürstenfamilie, doch war er des Reichtums überdrüssig geworden. Auf seinen Reisen begegnete er einem uralten, zahnlosen Greis, der am Wegesrand hockte und ihm zitternd seine schlaffe Hand entgegenstreckte. Von seinem Wagenlenker erfuhr der Prinz, daß ihm hier das Los und Ende jedes Menschen entgegenblickte, das Alter. Später sah er einen von Krankheit gezeichneten Menschen, eines Tages einen Toten. So kam der Fürstensohn zur Erkenntnis, daß alles Leben letztendlich aus Leid und Qual besteht. Denn die Freuden und Genüsse sind zeitlich begrenzt. Wenn sie verbleichen, stellen sich Alter, Krankheit und Tod ein. So beschloß Siddharta, 29 Jahre alt, mit seinem bisherigen Leben zu brechen und als heimatloser Wanderasket in die Welt zu ziehen. Er magerte bis auf die Knochen ab, doch dann erkennte er, daß auch dieses Extrem nichts weiter als eine andere Form der Versuchung war.

Er ließ sich unter einem Bodhibaum nieder und begann sich zu konzentrieren. Nach siebenjähriger Meditation gelangte er zur Erleuchtung und wurde dadurch zu Buddha, zum Erleuchteten. Er kam zur Erkenntnis, daß der rechte Weg immer ein mittlerer Weg zwischen den Extremen ist; denn weder gewaltsame Askese noch völlige Hingabe an die sinnliche Lust führen zum Ziel. Nicht religiöse Torturen, sondern das einfache Leben im Einklang mit sich selbst führt zum Ziel.

Nicht Glauben und Hoffen zeigen den Weg, sondern selbstverantwortliches Handeln. Buddha betrachtet den Menschen als Schöpfer seines eigenen Schicksales, der die volle Verantwortung für sein Leben übernehmen muß und sich von nichts und niemanden abhängig machen darf. Buddha erwartet von seinen Anhängern, alle seine Lehren ständig zu prüfen. „Glaubt den Büchern nicht", verkündete Buddha, „Glaubt den Lehrern nicht. Glaubt auch mir nicht. Glaubt nur das, was ihr selbst mit aller Gründlichkeit geprüft habt."

Jeder Mensch kann durch Überwindung der Begierden und einem Leben in Einklang mit sich selbst zum Buddha, daß heißt zum „Erleuchteten" werden. Dann und nur dann ist er in der Lage, aus dem ewigen Kreis der Wiedergeburten auszubrechen, um in das Nirwana Eingang zu finden. Nirwana ist ein Zustand losgelöst von allen Leiden und Begierden, losgelöst auch vom eigenen Ich, ein Zustand vollkommener Einheit, ein Stück der Ewigkeit. Doch das kann dauern .....

Eines Tages kam Buddha an einem großen Baum vorbei, unter dem einer seiner Schüler in tiefe Meditation versunken war. Glücklich über die Begegnung mit seinem großen Lehrmeister bat der Schüler, eine Frage stellen zu dürfen. Buddha gewährte ihm die Bitte und dieser fragte: „Sag, wieviele Wiedergeburten benötige ich noch, um die Erlösung, das Nirwana zu erreichen ?" Und Buddha sprach: „So viele, wie dieser Baum Blätter hat". Hocherfreut sprang der Schüler auf und rief: "Was, so wenige nur mehr?"

Tafel 11

KRAFT DER LIEBE

Alles wirkliche Leben bedeutet Begegnung (M. Buber)

Liebe versetzt Berge, sagt ein Sprichwort, aber den Artchitekten gibt sie nur selten etwas zu tun. Ihre Freuden und Leiden lassen Lieder und Märchen, Legenden und Gedichte, Sonette und Romane entstehen. Glaube, Macht und Eitelkeit waren es zu allen Zeiten, nicht aber die Liebe, die den Menschen zu seinen großartigsten Bauwerken anregten.

Doch jede Regel hat ihre Ausnahme. Die Kraft der Liebe hat in Indien ein Monument hinterlassen, das auf die Nachwelt eine ungebrochene Faszination ausstrahlt: das Taj Mahal, eine zu Stein gewordene Liebeserklärung des Großmoguls Shah Jahan an seine Frau Ardschumand.

Im Jahre 1607 war Ardschumand 15 Jahre alt. Sie war schön, gebildet und klug. So wartete sie auf Ihren Märchenprinzen. Sie fand ihn in keinem Geringeren als dem Großmogul selbst, der damals noch Prinz war. Er war ein Jahr älter als sie, stark, schön und bereits berühmt für seine Tapferkeit. Er sah sie das erste Mal auf einem Bazar und war sofort dem Blick ihrer Gazellen-Augen und dem Lächeln ihrer blutroten Lippen erlegen. Doch die Dinge lagen kompliziert, denn die schöne Prinzessin war bereits verheiratet und noch dazu mit dem besten General des Kaisers, einem Krieger, der mit bloßen Händen Tiger tötete. Um ihn zu beseitigen, mußte der Vater von Shah Jahan 100 Mörder anheuern, und selbst die konnten ihn nur im Schlaf töten. Dann aber stand dem Glück der jungen Verliebten nichts mehr im Wege.

Man schrieb das Jahr 1630, als Shah Jahan zu einem Feldzug aufbrach. Ardschumand, die den Namen Mumtaz Mahal („Perle des Palastes") erhalten hatte, bestand darauf, ihren Geliebten zu begleiten. Das sollte ihr zum Verhängnis werden. Am Schlachtfeld gebar sie ihr 14. Kind. Doch einen Tag später verstarb sie im Kindbett. Shah Jahan war verzweifelt. Er hatte die Seele seines Lebens verloren. Er weigerte sich zu essen und zu trinken und beweinte seine verlorene Liebe, die er, der König der Welt, zurückzukaufen nicht mächtig genug war. Doch er konnte sie unsterblich machen. Noch am Totenbett nahm Mahal ihrem Geliebten das Versprechen ab, ihr ein Grabmal zu errichten, das der Liebe zwischen ihnen gleichkommt. Entstehen sollte ein Monument, das so vollkommen war, daß noch nach Jahrhunderten jeder, der sehen und fühlen konnte, nur das Mausoleum betrachten mußte, um das Wunder der Liebe in sich zu erwecken. Sein Name: Taj Mahal, die Erinnerung an Mahal.

20.000 Arbeiter und zahlreiche Künstler aus Europa und Asien schufen dieses Denkmal der Liebe aus Sandstein, Marmor und Halbedelsteinen. Nach 22 Jahren war das Bauwerk vollendet.

Das Taj Mahal ruht auf einem viereckigen Sockel, der das Irdische darstellt. In der achteckigen Grabkammer beginnt die Loslösung vom Weltlichen und die runden Zwiebeltürme symbolisieren den Himmel. Außerdem bildet die Spitze des Mausoleums mit den beiden äußeren Ecken ein gleichseitiges Dreieck, ebenfalls Symbol des Überganges Erde-Himmel.

Das prunkvolle Bauwerk brachte Shah Jahan jedoch wenig Glück, denn die Kosten waren enorm und die Staatskasse leer. Als der König noch beschloß, sich selbst ein ebensolches Monument aus schwarzem Marmor zu errichten, wurde er von seinem eigenen Sohn wegen Verschwendungssucht verhaftet und im Roten Fort von Agra festgesetzt. Durch das Fenster seines Gefängnisses hatte er wenigstens einen Blick auf das Taj Mahal, wo er schließlich neben seiner Frau beigesetzt wurde. Der Tod hatte die beiden wieder vereint.

Tafel 12

KRAFT DES GLAUBENS

In der Stille liegt die größte Offenbarung. (Laotse)

Nicht nur die Liebe, auch der Glaube versetzt Berge. Seit der Mensch sich seiner selbst bewußt wurde, ist er von dem unstillbaren Drang nach Erklärung der Naturerscheinungen durchdrungen. Die Mythen und Legenden waren die ersten Versuche, die Welt zu verstehen.

In den frühen Weltbildern der Menschen nahm die Natur eine zentrale Stellung ein. Der Mensch verstand sich als inniger Teil der Natur. Das, was der Mensch in sich fühlte, sein Selbstbewußtsein, seine Seele, übertrug er auf alle Dinge des Kosmos, auf Tiere, Pflanzen, Gestirne und Landschaftspunkte. Die Welt war beseelt, voll von Geistern und Dämonen. In vielen unserer Geschichten und Märchen finden sich noch Aspekte dieser archetypischen Vorstellungswelt.

Schon bald lernten einige Menschen, daß Weltanschauungen und Religionen auch einen weiteren Nutzen brachten: Sie eigneten sich hervorragend, um soziale Machtstrukturen aufzubauen und zu festigen. Der Mensch war von Natur aus dafür geschaffen, in Jäger- und Sammlergruppen von maximal 50 Menschen zu leben, aber nicht in Städten mit zehntausenden und mehr Einwohnern. Konnte man jedoch als Gottkönig auf die Legitimation höherer Mächte zurückgreifen, waren auch die sozialen Regeln, die die herrschende Schicht festlegte, zu unumstößliche Gesetzen geworden.

Im 6. Jahrhundert v.u.Z. kam es wiederum zu einem Wendepunkt: Fast zeitgleich entstanden damals viele der großen Weltreligionen. In Persien spekulierte Zarathustra mit dem Ein-Gott-Glauben, in Nepal erlangte Buddha seine Erleuchtung, in China schuf Konfuzius seine sozial orientierte Lehre und Laotse begründete den Taoismus. Aus dem Judentum entwickelte sich in späterer Zeit das Christentum und im 7.Jahrhundert entstand der Islam.

Alle Religionen haben eines gemeinsam: das Streben nach der verlorengegangen Einheit mit der Natur, dem Universum, mit Gott. An kaum einem anderen Platz unserer Erde wird diese tiefe Sehnsucht des Menschen deutlicher als im Herzen Griechenlands. Am Rande der Thessalischen Tiefbene ragen schmale Felsnadeln mehr als 300 m in den Himmel. Auf diesen - der Legende nach gottgeschaffenen - Felsen thronen ta meteora monastiria, die „in der Luft schwebenden Klöster". Ziel der Mönche ist die Erlangung des Heiligen Geistes. Durch ständige Liturgien und Gebete soll der menschliche Geist in eine andere Bewußtseinsstufe gelangen, die die vollkommene Einswerdung mit Gott ermöglicht. Dieser Zustand wird „Verzückung" genannt und entspricht dem Nirwana im Buddhismus oder dem Moksha im Hinduismus.

Bis heute stehen wir ehrfürchtig vor dieser Landschaft und den Menschen, die unvorstellbare Anstrengungen unternommen haben, nur, um eine Idee zu verwirklichen, die Idee, aus dem Alltagsleben auszubrechen, um den Sinn des Lebens zu suchen. Die letzte Antwort auf die großen Fragen wird der Mensch wohl niemals finden, aber gerade in der Suche liegt die Motivation ständig weiterzugehen, niemals aufzuhören. So wird der Glaube zur Kraft, die Hoffnung gibt.

Tafel 13

KRAFT DER VERNUNFT

Durch Vernunft, nicht aber durch Gewalt soll man den Menschen zur Wahrheit führen. (D. Diderot)

Liebe und Glaube als Triebfeder für die Weiterentwicklung der menschlichen Gesellschaft reicht allein nicht aus. Dazu bedarf es auch der Vernunft, der Kraft des menschlichen Denkens und Verstehens. Als Wegbereiter der Vernunft in unserer abendländischen Kultur dürfen die großen griechischen Philosophen der Antike angesehen werden.

Begonnen hat alles mit Thales (um 500 v.u.Z.), einem Philosophen aus der Handelsstadt Milet im damals griechischen Kleinasien. Sein Interesse galt nicht der Beschreibung, sondern dem Wesen der Dinge. Er wollte erkennen, was sich hinter den Erscheinungen verbirgt, was die Welt im Innersten zusammenhält. Seine Suche führte Thales zur Vermutung, der Urstoff der Welt sei das Wasser. Erstmals war ein Durchbruch im Denken geschehen, der das Weltbild unseres Kulturkreises bis heute nachhaltig beeinflußt: die Idee, daß aus einem Urstoff alles entstanden sei. Die Kraft der Götter und Dämonen wurde durch die Kraft der menschlichen Vernunft ersetzt. Bis heute ist die Wissenschaft diesem Ziel treu geblieben: der Suche nach dem Urstoff, der Urkraft, der „Weltformel".

Den wohl nachhaltigsten Einfluß auf unser abendländisches Denken verdanken wir Aristoteles (um 350 v.u.Z.), dem Lehrer Alexander des Großen. Aristoteles beurteilte die Welt mit der nüchternen Objektivität des Naturwissenschafters. Er galt als Universalgelehrter par excellence. In über 400 Bänden beschrieb Aristoteles das gesamte Wissen seiner Zeit. Nicht die Weltbeherrschung, sondern die Welterkenntnis, die Vernunft, ist für Aristoteles der Sinn des menschlichen Daseins.

Auch über den Wein fand Aristoteles Bemerkenswertes heraus: „Er löse Liebesgefühle aus. Das sehe man daran, daß man sich beim Trinken verleiten lasse, Leute zu küssen, die nüchtern kein Mensch küssen würde."

Das aufgeklärte und offene Klima der griechischen Hochblüte neigte sich im Laufe der Zeit seinem Ende zu und wurde abgelöst durch die Intoleranz religiöser Ideologien. Im 16. und 17. Jh. aber brach allmählich der Damm der kirchlichen Engstirnigkeit. Mit Vehemenz läuteten die revolutionären Theorien von Nikolaus Kopernikus, Johannes Kepler und Galileo Galilei die Neuzeit ein -die Sternstunde der abendländischen Wissenschaft nahm ihren Ausgang.

Der polnische Theologe und Astronom Nikolaus Kopernikus (1473 – 1543) bewies durch peinlich genaue Aufzeichnungen seiner Himmelsbeobachtungen, daß nicht die Erde, sondern die Sonne im Zentrum stehe. Auch Johannes Kepler (1571 – 1630) war vom heliozentrischen Weltbild des Nikolaus Kopernikus überzeugt und mit den von ihm entwickelten Gesetzen ließen sich erstmals die genauen Positionen der Planeten vorhersagen. Die „himmlischen Mächte" waren berechenbar geworden.

Der italienische Physiker Galileo Galilei (1564 – 1642) bekräftigte mit seinen Beobachtungen die Richtigkeit der Thesen seiner Vorgänger. Ihm wurde die Kraft der Vernunft jedoch zum Verhängnis: Aus Angst vor der Inquisition mußte Galileio dem „ketzerischen" Weltbild mit der Sonne im Zentrum abschwören. Doch der Siegeszug der Wissenschaften war nicht mehr aufzuhalten.

Tafel 14

KRAFT DER HEIMAT

Was das Leben mir beschieden, es war gut, ich bins zufrieden. Könnt ich eines noch erwerben: nur daheim, daheim zu sterben. (P. Rosegger)

Der Begriff Heimat und die Kraft, die von diesem „Flecken Erde" ausgeht, ist vor allem dann sehr ausgeprägt, wenn sich ein Land oder ein Kulturkreis im Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne befindet. Durch eine ausgeprägte Heimatliebe versucht man oft liebgewonnene Wertvorstellungen, die sich gerade im Umbruch befinden, im Volk fester zu verankern. Dafür bedient man sich besonders gerne der lyrischen Kraft der Worte, die von „Heimatdichtern" ausgeht.

Der wohl bekannteste Volksdichter auf steirischem Boden ist der 1843 in Alpl/Krieglach als Waldbauernbub geborene Peter Rosegger. Nach der Schneiderlehre, die ihn auch ins Wenigzellerische und nach St. Jakob führte, besuchte er die Handelsakademie in Graz, wo er sich 1869 auch als freier Schriftsteller niederließ. Die inspirierende Kraft für seine Erzählungen holte sich P. Rosegger jedoch meist in seiner Heimat, wo er regelmäßig in seinem Landhaus den Sommer verbrachte.
Mit seinem literarischen Schaffen, das neben Volkserzählungen und Dichtungen auch gesellschafts- und zukunftskritische Werke umfaßt (z. B. „Jakob der Letzte"), erwarb er sich Freunde in vielen Ländern.
Nicht nur in zahlreiche europäischen Sprachen, auch in Japanisch und Hindi kann man seine Werke lesen. Dem Weltbürger und mehrfachen Ehrendoktor Peter Rosegger zog es aber immer wieder in seine geliebte Waldheimat. 1918 starb er daheim in seinem Landhaus in Krieglach. Begraben ist er auf dem dortigen Friedhof in unmittelbarer Nähe seiner Eltern – unter steirischen Tannen.

Lustige Heimatdichtung

Därf i`s Dirndl liabn?

Därf i´s Dirndl liabn?
I bin jüngst verwichen
Hin zan Pforra g´schlichen:
„Därf i´s Dirndl liabn?" –
„Untasteh di nit bei meina Seel,
wonstas Dirndl liabst,
so kommst in d´Höll!"

Bin i vull Valonga
zu da Muota gonga:
„Därf i´s Dirndl liabn?" –
„O mei liaba Schotz, es is no z´frua,
noch funfzehn Jahrle erst,
mei liaba Bua!"

Woar in großn Nötn,
hon i Votan betn:
„Därf i´s Dirndl liabn?" –
„Duners Schlangl!" schreit er in sein Zurn,
„willst mein Stecke kostn,
konst es tuan!"

Wos is onzufanga?
Bin zan Herrgott gonga:
„Därf i´s Dirndl liabn?" –
„Ei jo freili", sogt er und hot g´locht,
„wegn an Büaberl hon i
´s Dirndl ja gmocht."

Wehmütige Heimatdichtung

Ein Freund ging nach Amerika

Ein Freund ging nach Amerika
Und schrieb mir vor einigen Lenzen:
Schicke mir Rosen aus Steiermark,
ich hab eine Braut zu bekränzen!

Und als vergangen war ein Jahr,
da kam ein Brieflein gelaufen:
Schicke mir Wasser aus Steiermark,
ich habe ein Kindlein zu taufen!

Und wieder ein Jahr, da wollte der Freund,
ach, noch etwas anderes haben:
Schicke mir Erde aus Steiermark
Muß Weib und Kind begraben!

Und so ersehnte der arme Mann
Aus fernsten, fremden Wgen
Für höchste Freud, für tiefsates Leid
Des Heimatlandes Segen.

Tafel 15

KRAFT DER ZUKUNFT

Es liegt in unseren Kräften, die Welt erneut entstehen zu lassen. (T. Paine)

Die Kraft der Zukunft hat sich speziell seit der Entwicklung der Raketentechnologie explosionsartig entladen. Zunächst war der ideell geprägte Forschergeist der treibende Motor für die Entwicklung von neuen Technologien, wie es auch beim steirischen Raketenpionier Friedrich Schmiedel der Fall war, der vom Schöckel im Jahre 1931 die erste Postrakete mit 102 Briefen in Richtung St. Radegund abfeuerte, um den Posttransport zu erleichtern.

Doch im Laufe der Zeit übernahmen machtpolitische und wirtschaftliche Interessen zunehmend die führende Rolle bei der Weiterentwicklung der Technologien.

1942 glückte Wernher von Braun mit dem Start einer Rakete der Durchbruch ins Raumfahrtzeitalter. 15 Jahre später funkte der russische Satellit Sputnik erstmals Daten aus einer Erdumlaufbahn und 1969 setzte der erste Mensch seinen Fuß auf einen anderen Himmelskörper – dem Mond. Heute umkreisen tausende Satelliten unsere Erde und machen sie zum „globalen Dorf".

Eine völlig neue Generation von Computern wird unser Weltverständnis auch in Zukunft revolutionieren. DNA-Computer führen mathematische Operationen mit Hilfe der Erbsubstanz aus und Quantencomputer nutzen die seltsamen Eigenschaften der Quantenmechanik, um in noch kürzerer Zeit noch mehr Berechnungen durchführen zu können. Man vermutet, daß mit diesen Rechenmaschinen innerhalb von Minuten Berechnungen durchzuführen sind, für die der derzeit schnellste Computer länger brauchen würde als unser Universum existiert.

Das neue Jahrtausend aber steht vermutlich im Zeichen der Biologie. Erstmals ist der Mensch in der Lage, in seine ureigene natürliche Entwicklung einzugreifen, sich selbst zum Schöpfer aufzuschwingen. Werden die Erkenntnisse der Genetik zu „Kindern nach Maß" führen ? Wird man sich in Zukunft die Anlagen seiner Kinder „bestellen" können ? Wird sich homo sapiens in zwei Arten aufspalten – die „Designermenschen" (für die, die es sich leisten können) und die „Naturbelassenen" ?

In den Labors gelang den Forschern mittlerweile die Verbindung von Neuronen (menschliche Gehirnzellen) und Computerchips. Wird dies einen Evolutionssprung im Denken des Menschen auslösen oder zur totalen Kontrolle führen ?

Die Evolution ist offen, unvorhersehbar. Die Zukunft ist nicht berechenbar. Darin liegt die wahre Freiheit, auch die Freiheit unseres Denkens. Es liegt an uns, wie wir die Zukunft „erschaffen". Es liegt an uns, welche Gedankengebäude wir für die Zukunft „konstruieren". Es liegt an uns, wie wir unsere Wertvorstellungen in Zukunft „gestalten".

1991 startete ein Space Shuttle in das All. Es hatte eine einzigartige Fracht an Bord, das Hubble-Weltraumteleskop. Fernab der störenden Erdatmosphäre gestattet dieses Fernrohr einen tiefen Blick in die Weiten des Weltraums, zurück bis annähernd an den Beginn der Zeit, zum Urknall. Der Kreis schließt sich. Wir alle sind Kinder des Urknalls. Wir können dies erkennen. In uns ist sich das Universum seiner selbst bewußt geworden.

Doch die Evolution geht weiter .....